



Doris Wastl-Walter


Gender Geographien

Geschlecht und Raum
als soziale Konstruktionen

Geographie

Sozialgeographie kompakt

Franz Steiner Verlag



Doris Wastl-Walter
Gender Geographien

Sozialgeographie kompakt

Herausgeber: Werner Gamerith

Wissenschaftlicher Beirat:

Julia Lossau

Wolf-Dietrich Sahr

Ute Wardenga

Peter Weichhart

Band 2

Doris Wastl-Walter

Gender Geographien

Geschlecht und Raum
als soziale Konstruktionen



Franz Steiner Verlag 2010

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

ISBN 978-3-515-08783-4

Jede Verwertung des Werkes außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Übersetzung, Nachdruck, Mikroverfilmung oder vergleichbare Verfahren sowie für die Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen.

© 2010 Franz Steiner Verlag, Stuttgart

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Druck: AZ Druck und Datentechnik, Kempten

Printed in Germany

Inhaltsverzeichnis

	Vorwort	7
	Einleitung	9
1.	Theoretische Konzepte von Geschlecht und Raum	19
1.1	Geschlecht als soziale Konstruktion in der alltäglichen Praxis.	21
1.2	Raum als soziale Konstruktion in der alltäglichen Praxis.	28
1.3	Intersektionalität als Ansatz der Gender Geographien	33
1.4	Spaces of Masculinities – Männlichkeiten in der Geographie	37
1.5	Queere Geographien	45
1.6	Postkoloniale Gender Geographien.	49
1.7	Methodische Implikationen der theoretischen Zugänge	58
1.7.1	Partizipative Methoden in den Gender Geographien	60
1.7.2	Diskursanalyse als Methode der Gender Geographien	61
1.7.3	Visuelle Methoden in den Gender Geographien	63
1.7.4	Intersektionalitätsforschung	64
2.	Körper und Körperlichkeit im Raum	68
2.1	Körper und Identität	69
2.2	Performativität von Raum und Geschlecht	75
3.	Natur/Umwelt und Naturwissenschaft/Technik aus einer geschlechtsspezifischen Perspektive	79
3.1	Feministische Naturwissenschafts- und Technikkritik	79
3.2	Der Ökofeminismus: Die Natur/Frau und Kultur/ Mann-Dichotomien in der Kritik	83
4.	Das Geschlecht der Arbeit	89
4.1	Arbeits(ver)teilung durch Geschlechterkonstruktionen	90
4.2	Produktion und Reproduktion – zwei Seiten eines Arbeitsbegriffs	98
5.	Geschlechterkonstrukte und globalisierte Geographien	107
5.1	Globalisierung, Migration und Geschlecht.	109
5.2	Der globalisierte Dienstleistungssektor	112
5.3	Frauenarbeit für den Weltmarkt.	120

6.	Stadt – ein geschlechtsloser Raum?	124
6.1	Städtische Öffentlichkeit und häusliche Privatheit	125
6.2	Angst- und Sicherheitsdiskurse in städtischen Kontexten	134
7.	Nationalstaaten und Gender Regimes	139
7.1	Ein Blick auf Geschlecht in der Politischen Geographie	139
7.2	Staat und Nation als Symbolsysteme von Männlichkeit und Weiblichkeit	143
7.3	Gender Regimes in Umbruchphasen	149
8.	Geschlechterkonstruktionen in Sicherheitsdiskursen.	161
8.1	Konstruktionen von Männlichkeit und Weiblichkeit in Kriegs- und Friedenszeiten.	161
8.2	Militarismus und neue Sicherheitskonzepte	176
9.	Ressourcen und Entwicklung aus einer Genderperspektive	184
9.1	Genderspezifische Zugänge zu Ressourcen: Eine feministische politische Ökologie	185
9.2	Gender als Aspekt nachhaltiger Entwicklung	192
	Fazit und Ausblick	203
	Literaturverzeichnis	205
	Abbildungsverzeichnis	228
	Glossar	230
	Sachregister	237
	Personenregister	239

Vorwort

Werner Gamerith steht am Anfang dieses Buches, denn er hat mich eines Tages angerufen und gefragt, ob ich nicht ein Buch über Feministische Geographien und Gender Geographien schreiben möchte. Er und die anderen Mitglieder des wissenschaftlichen Beirates der Reihe Sozialgeographie kompakt sowie Susanne Henkel vom Franz Steiner Verlag wollten eine Reihe schaffen, die spannende Themen und innovative Fragestellungen aufgreift und für Interessierte jeweils eine mit zahlreichen Beispielen bereicherte Einführung gibt. Diese Aufgabe habe ich gerne übernommen, auch wenn es eine große Herausforderung ist, einen Text zu schreiben, der sowohl die Experten und Expertinnen in diesem Fach befriedigt, wie auch „Neulinge“ in das Thema und die Argumentationsmuster einführt. Dazu kam die Vorgabe des Verlages, mich auf 250 Seiten zu beschränken, da die Reihe sich eben als eine Serie kompakter Einführungen versteht und nicht alles in extensu ausgeführt werden sollte. Demnach haben mich zwei Fragen die ganze Zeit begleitet: „In welchem Sprachduktus schreibe ich?“ und „Was lasse ich weg?“.

Bei der Beantwortung dieser Fragen haben mir dankenswerter Weise einige Personen geholfen, die das Manuskript in unterschiedlichen Phasen der Entstehung gelesen haben und mit ihrem Feedback wertvolle Hinweise gaben. Dafür bedanke ich mich beim Herausgeber und dem Beirat, bei Susanne Henkel, bei meinen Kolleginnen Elisabeth Bäschlin, Sabin Bieri, Christa Binswanger, Patrizia Felber, Bettina Fredrich, Brigitte Schnegg, Carolin Schurr und bei meinem Mann, Rudolf Wastl.

Sie alle konnten mir aber nicht die Auslese und Schwerpunktsetzung bei den Inhalten des Buches abnehmen, für die ich allein verantwortlich bin. Ich wollte neben den bekannten und mittlerweile auch im *mainstream* verankerten Themen auch die neueste Diskussion unter den Expert_innen einbeziehen und so finden sich Themen, die für manche möglicherweise nicht typisch feministisch sind. Da ich aber die geschlechtsspezifische Perspektive als Querschnittsanalyse verstehe und nicht als ein (eng) begrenztes Teilgebiet des Faches, ist dies erklärlich.

Dieses Buch wäre aber nie über die reine Absichtserklärung hinausgekommen, hätte sich nicht Jeannine Wintzer voll engagiert und kompetent dafür eingesetzt. Ich war während der Entstehung auch gleichzeitig Direktorin des Geographischen Institutes der Universität Bern (GIUB) und darüber hinaus Direktorin des Interdisziplinären Zentrums für Geschlechterforschung (IZFG) dieser Universität und als solche mit spannenden und richtungsweisenden Aufgaben beschäftigt, so dass bedauerlich wenig Zeit

für dieses Manuskript blieb. Dass es trotzdem schließlich fertig wurde, ist vor allem dem Team der Studienassistent_innen Cornelia Jost, Urezza Caviezel, Michael Regli, Christoph Müller und Germaine Spoerri, dem Kartographen Alexander Hermann, Harald Schmitt von der Herstellung beim Steiner Verlag und ganz besonders Jeannine Wintzer zu verdanken.

Ihr und den anderen jungen Frauen vom IZFG und GIUB danke ich für die andauernde Motivation durch zahlreiche Gespräche und kritische Auseinandersetzungen, für wichtige Literaturhinweise und Konferenzberichte und damit für viele Einsichten und meine persönliche Weiterentwicklung. Wissen entsteht relational! Damit möchte ich ihnen dieses Buch widmen sowie den etablierten Kolleg_innen in diesem Kreis, allen voran Brigitte Schnegg.

*Doris Wastl-Walter
Bern, Sommer 2009*

Einleitung

Generationen von Geographiestudierenden wurden von Peter HAGGETTS Strandbeispiel geprägt, mit dem er sein Einführungsbuch „Geography – A Modern Synthesis“ (1979) bzw. „Geographie. Eine moderne Synthese“ (1983)¹ beginnt und an dem er wesentliche geographische Konzepte erläutert. Doch er spricht immer von Menschen, Leuten, Personen, Kindern und Jugendlichen, älteren Strandbenutzern (1983: 31ff), nie jedoch von Männern und Frauen. Haben diese Personen kein Geschlecht? Ist es nicht so, dass wir am Strand, aber auch anderswo, Menschen über ihren Körper und damit über ihr Geschlecht wahrnehmen?

Geschlecht ist eine soziale Kategorie, die an biologischen Merkmalen festgemacht wird und deren normative Kraft im Alltag, aber auch in der Wissenschaft, äußerst wirkungsmächtig ist.

Unsere Vorstellungen von Zweigeschlechtlichkeit und damit verbunden von Männlichkeit und Weiblichkeit sind kulturell geprägt und sozial konstruiert, doch werden sie häufig als „natürlich“ und damit vorgegeben und unveränderlich gesehen. Dies hat Konsequenzen für die alltägliche und die wissenschaftliche Praxis.

Geschlecht –
eine soziale Kategorie

Dieses Buch ist daher explizit den Geographien der Geschlechter gewidmet, es soll unterschiedliche Konzepte von Geschlecht und Sexualität mit ihren jeweiligen Raumbezügen darstellen und die Konsequenzen reflektieren. Geschlecht bzw. Gender wird hier als ein Produkt von sozialen Interaktionen und symbolischen Ordnungen verstanden.

Geschlecht –
eine Analyse-kategorie

Mit der begrifflichen Differenzierung zwischen den ‚natürlichen‘, biologischen Unterschieden und den sozial und kulturell konstruierten Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern ist ein analytisches Konzept geschaffen worden, das die Erforschung jener Prozesse erlaubt, welche die Individuen zu Männern und Frauen machen und welche gesellschaftliche, kulturelle, politische und ökonomische Ordnungen geschlechtsspezifisch strukturieren und Hierarchien zwischen den Geschlechtern produzieren

(FAQ, www.izfg.unibe.ch).

1 Die dritte, völlig überarbeitete Auflage heißt „Geographie. Eine globale Synthese“ (2004), das Strandbeispiel bleibt jedoch gleich.

Geographien – vom Menschen gemacht

Da die jeweiligen Geographien ebenfalls als von Menschen gemacht bzw. als in sozialen Beziehungen hergestellt verstanden werden, stehen auch sie im Plural. Der Titel Gender Geographien benutzt das englische Wort *gender* für das soziale Geschlecht, um die im deutschen vorhandene semantische Unschärfe (der Begriff Geschlecht bezieht sich auf das biologische und soziale Geschlecht sowie auf Familien mit Stammbaum) zu vermeiden. Wenn der Begriff Geschlecht hier gebraucht wird, dann bezieht er sich auf das soziale, praktisch und diskursiv hergestellte Geschlecht.

Ein Lehrbuch

Neben Einführung und Schlussbetrachtung umfasst das Buch neun Kapitel, von denen die ersten drei der Metaebene gewidmet sind und die theoretischen Konzepte vorstellen, während Kapitel vier bis neun wichtige und aktuelle Forschungsthemen der Gender Geographien in der gebotenen Kürze präsentieren, die das Schlusskapitel zusammenfasst. Das Buch ist als Lehrbuch gedacht und will daher einen Überblick bieten. Viele Literaturverweise sollen aber einen vertieften Einstieg in das Thema bzw. Subthemen ermöglichen.

Geograph_innen sammeln und produzieren praxis- und politikrelevante Informationen, machen insbesondere räumliche Unterschiede zwischen den Handlungsoptionen, Lebensperspektiven und Einschränkungen von Männern und Frauen öffentlich und stellen so ein differenziertes Wissen über Männer und Frauen bereit. Dies soll auch in diesem Buch in sehr knapper, überblicksartiger Form erfolgen.

Atlanten – raumbezogene Daten und Informationen

Die Geographin Joni SEAGER stellt beispielsweise in ihrem Frauenatlas seit über zehn Jahren (letzte Auflage 2009) weltweit Daten, Fakten und Informationen zur Situation von Frauen in verschiedenen Bereichen wie Politik, Wirtschaft, Bildung und Gesundheit zur Verfügung. Auch Elisabeth BÜHLER arbeitet in ihrem Frauen- und Gleichstellungsatlas der Schweiz ausführliche Daten und Informationen zu unterschiedlichen Variablen im Hinblick auf Männer und Frauen auf (www.bfs.admin.ch). Damit machen sie immer noch diskriminierende Strukturen offensichtlich.

Frauen sind in Politik und Wirtschaft untervertreten

Diese Daten zeigen unter anderem, dass bis heute in keinem Land der Welt Frauen in den Regierungen proportional zu ihrem Anteil in der Bevölkerung vertreten sind. Im Europäischen Parlament liegt der Frauenanteil seit den Wahlen vom 10. Juni 2009 bei 35 % und vermittelt ein positives Bild, dem die Länder, einzeln betrachtet, aber kaum standhalten können (so gibt es aus Malta keine Frau, bei andern Ländern macht der Frauenanteil an der Delegation wenig aus: Tschechien 18 %, Polen 22 %, Litauen 25 %, Irland 25 %). Es gab aber einzelne Staaten, die ihren Anteil seit 2005 nachdrücklich verbessert haben (Frankreich von 13 % auf 44 %, Italien von 12 % auf 25 %, Griechenland von 6 % auf 32 %, Großbritannien von 20 % auf 33 %). Bemerkenswert ist die hohe Repräsentation von Frauen in den Delegationen der nordischen Länder wie Finnland 62 %, Schweden 56 %, Estland 50 %, Niederlande 48 % und von Bulgarien 47 % (TNS opinion in Zusammenarbeit mit dem Europäischen Parlament 2009).

Dagegen scheint es in der Wirtschaft, die eine zentrale Rolle bei der Teilhabe von Personen am öffentlichen Leben spielt, einen nahezu völligen Ausschluss von Frauen in Entscheidungsgremien zu geben. In den 200 größten Unternehmen in Deutschland entfielen im Juli 2007 nur 7,8% aller Sitze in den Aufsichtsräten auf Frauen, wobei über ein Drittel der Unternehmen keine Frau im Aufsichtsrat hat. Bei den 100 größten Unternehmen ist nur eine Frau im Vorstand, bei den 200 größten sind es elf (E. HOLST 2007). In Österreich und der Schweiz ist die Situation vergleichbar.

Zudem scheint auch der Arbeitsmarkt für Frauen schwieriger zu erobern zu sein als für Männer, trotz CEDAW (UN-Konvention zur Beseitigung jeder Form der Diskriminierung der Frau), die mit dem Artikel 11 auch die Gleichstellung von Frauen im Berufsleben vorsieht.

Auch bieten sich für Frauen wesentlich weniger Möglichkeiten der finanziellen und persönlichen Absicherung. Ersteres zeigt sich in den geschlechtsspezifischen Armutszahlen. 70% aller in Armut lebenden Menschen und 60% aller Analphabeten sind Frauen. Zweiteres wird in den Gewaltstatistiken deutlich. Laut UNHCR, dem UN-Kommissariat für Flüchtlinge, sind weltweit 20% aller Frauen Vergewaltigungsoffer. Häusliche Gewalt ist eine der Hauptursachen für Verletzungen und Tod von Frauen zwischen 19 und 44 Jahren. So wird beispielsweise in Großbritannien jede Minute ein Fall von häuslicher Gewalt bei der Polizei angezeigt (J. SEAGER 2009: 29).

Männer und Frauen haben unterschiedliche Lebenschancen

Geschlecht ist somit, ebenso wie Alter, Bildung, Stadium im Lebenszyklus oder Einkommen eine soziale Analysekategorie, auch für die Geographie.

Denn so wie wir jeden Tag Geschichte(n) machen, machen wir auch Geographie(n). Indem wir uns mit Menschen oder einer Gruppe identifizieren, uns an einem Ort zu Hause fühlen und einen bestimmten Beruf ausüben, verorten wir uns in der Welt. Ob politisch, wirtschaftlich oder sozial, diese Verortung ist eine Form der Verankerung und spiegelt zudem auch Weltbilder wider. Ausgangspunkt des Buches ist es, dass diese Verankerungen und Weltbilder *gendered* – geschlechtsspezifisch – sind. So sind zum Beispiel die Entscheidung für einen Beruf ebenso wie alltägliche Lebensstile und Strategien die Folge einer geschlechtsspezifisch vorgedachten Welt. In diesem Buch sollen diese geschlechtsspezifischen Codierungen aus der geographischen Perspektive erfasst und dargestellt werden.

Geschlecht als Struktur- und Analysekategorie in der Geographie

Die vorangestellten Beispiele zeigen jedoch noch etwas anderes, nämlich, dass sowohl Geschlecht (Frauen und Männer) als auch Raum (USA, Großbritannien) im Alltagsdiskurs als gegeben und damit eindeutig definiert scheinen. Sie sind operationell und führen zu eindeutigen Daten, die sehr gut statistisch darzustellen sind. Setzen wir uns jedoch theoretisch mit den

Geschlecht und Raum gesellschaftlich konstruiert

zunächst so einfach und klar erscheinenden Kategorien auseinander, so zeigt sich rasch, dass sich soziale und räumliche Phänomene kaum auf natürliche Phänomene zurückführen lassen, sondern dass es sich um gesellschaftliche konstruierte und kulturell geprägte Konzepte handelt: im Fall der Kategorie ‚Geschlecht‘ um Entwürfe von Weiblichkeit und Männlichkeit, im Fall der Kategorie ‚Raum‘ um den Entwurf eines dreidimensionalen Raums über die räumlichen Komponenten Nähe und Distanz.

Basis der Konstruktionen sind Homogenisierungen

Wenn wir also als Geograph_innen mit solchen Daten arbeiten und bestimmte Informationen bestimmten Personen und Personengruppen (Frauen, Schweizer, Studierende) innerhalb bestimmter Räume (Gemeinden, Länder, Regionen) zuschreiben, muss uns bewusst sein, dass wir damit die jeweiligen sozialen und räumlichen Kategorien erst bilden. Grundlage dieser Kategorien sind idealtypische Homogenisierungen, wie zum Beispiel ‚Frau‘, ‚Afrikanerin‘, ‚Student‘, über welche Repräsentativität hergestellt wird. Dabei spiegeln diese Kategorien die gesellschaftlichen Vorstellungen, nach welchen Merkmalen differenziert wird: So gibt es beispielsweise keine Statistiken, die Blauäugige und Braunäugige unterscheiden oder Daten über Menschen nach der Körpergröße. Diese Merkmale sind in der Regel nicht gesellschaftlich differenzierend und strukturierend. Auch naturräumliche Phänomene wie Biotopgrenzen werden kaum als strukturierend herangezogen, andere, wie Flüsse oder Kammlinien, an manchen Orten sehr wohl (beispielsweise als ‚natürliche‘ Grenze), an anderen aber nicht.

Gesellschaftliche Vorstellungen über Personengruppen und Räume erzeugen diese erst und fassen sie als Kategorien und Begriffe.

Die alltägliche Praxis erzeugt vielfältige Gender Geographien

Aus diesem Grund wird im akademischen Bereich der Essentialismus der beiden Kategorien ‚Geschlecht‘ und ‚Raum‘ weitgehend aufgegeben zu Gunsten einer konstruktivistischen Perspektive, nach der soziale Wirklichkeit in der alltäglichen Praxis produziert und reproduziert wird. Dies ist auch der theoretische Zugang, der diesem Buch zugrunde liegt, wobei damit selbstverständlich nicht biologische Unterschiede gelehnet werden sollen. Was hier aber interessiert, ist die gesellschaftliche Bedeutung, die ihnen gegeben wird im Rahmen eines in der Regel historisch gewachsenen, kulturell geprägten, interessen geleiteten und machterfüllten räumlichen Kontexts. Damit ist klar, dass hier auch nicht in dualistischen und homogenisierenden Kategorien wie ‚Männer‘ und ‚Frauen‘ argumentiert wird, sondern ganz im Sinn des Poststrukturalismus mit vielfältigen und differenzierten Geschlechteridentitäten.

Auch ein anderer, häufig thematisierter Dualismus soll hier überwunden werden: Vielfach wird deutlich zwischen Feministischer Geographie und Gender Geographien unterschieden. Die Trennlinie verläuft dabei einerseits zwischen der sehr praxisorientierten und politisch engagierten Feministi-

sehen Geographie, die sich klar in der Perspektive der Frauen verortet und den eher theoretischen und pluralistischen Gender Geographien, die sich jedoch ebenfalls sehr politisch verstehen, aber in einem viel breiteren, auch postkolonialen Sinn. Dieses Buch situiert sich eindeutig in den Gender Geographien, wie der Titel schon sagt, es soll aber auch den Standpunkt der Feministischen Geographie in ihren historischen und theoretischen Varianten angemessen darstellen.

Dieses Buch soll zeigen, dass Geschlecht und Raum keine unabhängigen Kategorien sind, sondern einander bedingen und bestätigen. Geschlecht erfährt im Alltag eine kontextuelle Verankerung und Verortung so wie Raum durch die handelnden Personen vergeschlechtlicht wird. Beides sind Voraussetzungen für das jeweils andere und gleichsam dessen Folge.

In diesem Sinne ist es die zentrale Aufgabe des Buches, durch die breite Einführung und vielseitige Darstellung des Verhältnisses von Geschlecht und Raum die Sensibilität für vergeschlechtlichte Weltbilder zu wecken und damit die Analysefähigkeit der Leser_innen zu fördern. Geschlechterrollen und Geschlechterverhältnisse werden nicht als natürliche Phänomene, sondern als soziokulturell hergestellt und damit als Folge offener oder versteckter Hierarchien in jeweils spezifischen Räumen betrachtet.

In diesem Zusammenhang erfolgt an dieser Stelle noch ein weiterer Hinweis: Die vielseitigen historischen, aber auch politischen und akademischen Linien der Frauen- und Geschlechterforschung auch innerhalb der Geographie haben ein großes begriffliches Feld entstehen lassen, welches durch seine Internationalität noch erweitert wird. So existieren in den unterschiedlichen Sprachräumen (deutsch, französisch, englisch) nicht immer präzise Übersetzungen von Konzepten und Begriffen, so dass es zur Einführung von Neologismen (z.B. Gender Geographien) kommt, besonders im deutschsprachigen Raum seit 1990. Zum anderen muss uns bewusst sein, dass die Verwendung von Begriffen ebenfalls Weltbilder konstruiert bzw. diese reproduziert. In einigen Kapiteln wird daher ganz genau zwischen essentialistischen (Frau, Mann) und konstruktivistischen Begriffen (Gender – zugeschriebene Männlichkeit und Weiblichkeit) unterschieden werden; in einigen Zusammenhängen wird jedoch aus praktischen Gründen auf die biologischen Kategorien Bezug genommen.

Bedauerlicherweise gibt es bis heute kein einführendes Buch in Gender Geographien im deutschen Sprachraum, nachdem über die Jahre zumindest einige wenige Einführungen in die Feministische Geographie als Monographien erschienen sind (E. BÜHLER et al. 1993, K. FLEISCHMANN und U. MEYER-HANSCHEN 2005). Damit fehlt aber auch eine aktuelle Einführung in die mittlerweile theoretisch wie inhaltlich und in ihren Zielen veränderte Disziplin. Eigentlich wäre es ja wünschenswert, wenn Gender Geographien im Sinn eines *mainstreams* in allen Einführungen, sowohl als Literatur wie auch als Lehrveranstaltungen, vorkäme, doch leider ist dies im aktuellen *malestream* nicht der Fall. Dieses Buch soll daher Interessierten

Geschlecht und Raum
konstituieren einander

Gender
als Querschnitt-
perspektive

einen kompakten Überblick über diese sehr produktive und innovative Querschnittsperspektive innerhalb der noch immer maskulinisierten Disziplin Geographie anbieten. Darüber hinaus kann es Gender Forscher_innen anderer Disziplinen die Erkenntnisse aus der Geographie zugänglich machen und in dieser Weise belegen, was die Geographie als Raumwissenschaft zu den Gender Studies ganz allgemein beitragen kann.

Überblick über
Theorien und
Forschungspraxis

Das vorliegende Buch trägt explizit Gender Geographien im Titel, das heißt, es ist der Diskussion der wechselseitigen Beziehungen der Geschlechter bzw. den zugrunde liegenden Konstruktionen von Geschlechtlichkeit und den entsprechenden Räumen gewidmet, ausgehend davon, dass auch diese ganz unterschiedlichen Räume gedacht und gemacht werden (vgl. P. WEICHHART 2008). Aus dieser Überlegung heraus findet sich Geographie im Titel auch im Plural. Als zweiter Band der Reihe „Sozialgeographie kompakt“ gibt das Buch somit eine Einführung in Gender Geographien und vermittelt in neun Kapiteln überblicksartig die wichtigsten Themen und Forschungsgebiete von auf Geschlechterverhältnisse und Geschlechterkonzepte fokussierten Geographien. Dadurch soll aufgezeigt werden, dass geographische Geschlechterforschung keineswegs nur eine „Nischendisziplin“, eine (isolierte) Teilströmung der Geographie ist, sondern vielmehr als Querschnittsperspektive verstanden werden muss, die innerhalb der verschiedenen geographischen Teildisziplinen von der Physischen Geographie bis hin zur Stadtgeographie relevant ist, wie in den folgenden Kapiteln an Hand einiger Beispiele gezeigt werden wird. Damit es dieser Übersicht aber nicht an historischen und wissenschaftlichen Zusammenhängen fehlt, wird jedes Kapitel nicht allein den aktuellen Forschungsstand darstellen und diskutieren, sondern jeweils auch die Konzepte nennen, die in der über 30-jährigen geographischen Frauen- und Geschlechterforschung entweder erweitert oder auch aufgegeben wurden. Aktuelle Diskurse werden damit nicht isoliert betrachtet, sondern historisch eingebettet und als Folge offener Fragen verstanden.

keine Disziplin-
geschichte

Das Buch bietet keinen Überblick über die historische Entwicklung der feministischen Geographie im deutschen Sprachraum, da dies einerseits in dem knapp bemessenen Umfang kaum unterzubringen wäre und da andererseits in den letzten Jahren diesbezüglich vier hervorragende Darstellungen erschienen sind (K. FLEISCHMANN und C. WUCHERPFENNIG 2008, E. BÜHLER und K. BÄCHLI 2007, K. FLEISCHMANN und U. MEYER-HANSCHEN 2005, E. BÄSCHLIN 2002), von denen die zwei jüngeren (K. FLEISCHMANN und C. WUCHERPFENNIG 2008, E. BÜHLER und K. BÄCHLI 2007) gratis elektronisch verfügbar sind.

Beginnend mit der Vorstellung und Diskussion der wichtigsten Konzepte der Feministischen Theorie und Feministischen Geographien sowie der Abgrenzung vom Feminismus gegenüber der Frauen-, Männer-, Queer- und Geschlechterforschung auch innerhalb der geographischen Forschung, bildet das erste Kapitel den theoretischen Rahmen für das gesamte Buch.

Es zeigt die Verschränkungen von Geschlecht und Raum und bildet damit die theoretische Basis für die in den weiteren acht Kapiteln beschriebenen geschlechtsspezifischen und räumlichen Ein- und Ausschlussprozesse in verschiedenen Bereichen des alltäglichen Lebens.

Diese neun Kapitel sind nicht als abgeschlossene Einheiten, sondern als jeweils verschiedene Auswirkungen ein und desselben Phänomens zu betrachten: die hierarchisierende Ungleichheit zwischen den Geschlechtern. Jedoch verbindet die neun Themen nicht eine essentialistische und homogenisierende Analyse von ‚den‘ Frauen und ‚den‘ Männern, sondern die Analyse der Vorstellungen über Frauen und Männer und damit die Auseinandersetzung mit den Geographien der Weiblichkeit und Männlichkeit, deren diametrale und oftmals widersprüchliche Konstruiertheit in unterschiedlichen räumlichen Kontexten sowie deren Auswirkungen auf die alltäglichen Lebenswelten von Frauen und Männern.

Seit den Anfängen der Frauen-, Männer- und Geschlechterforschung ist die Auseinandersetzung mit Weiblichkeit und Männlichkeit eng an den Körper gebunden. Im Zuge von scheinbar deutlich erkennbaren Unterschieden zwischen den Geschlechtern kommt dem Körper eine zentrale Rolle zu, denn über ihn werden Differenzen nicht nur wahrgenommen, sondern vor allem legitimiert. Das zweite Kapitel „Körper und Körperlichkeit im Raum“ thematisiert, wie über Raum Entwürfe von Weiblichkeit und Männlichkeit konstruiert werden sowie welche Rolle die eigene Körperlichkeit bei der Konstruktion von Raum spielt. Mit diesen Fragen dient das zweite Kapitel auch als Schnittstelle zwischen Theorie und Praxis. Denn zum einen ergänzt es durch die Analyse von Körper und Identität das erste Kapitel theoretisch und zeigt zum anderen durch die Darstellung permanenter Inszenierungen von Geschlecht und Raum, wie geschlechtsspezifische Raumordnungen zum Beispiel auf dem Arbeitsmarkt, in der Migration oder in der Stadt konstruiert werden.

Da sich die Geographie mit den kulturell geprägten Menschen in Gesellschaften und deren Verhältnis zur Natur/Umwelt beschäftigt, interessiert sich auch eine gendersensible geographische Forschung für einen geschlechtsspezifischen Zugang zu Natur und Umwelt. Die feministische Naturwissenschafts- und Technikkritik argumentiert, dass die moderne Wissenschaft nicht nur nicht objektiv, sondern zudem männlich definiert ist und als Instrument der Beherrschung der Natur verstanden wird. Dass eine solche Beherrschung der Natur im engen Zusammenhang mit der Beherrschung der Frau steht, ist der Ausgangspunkt des Ökofeminismus. Obwohl Ökofeminist_innen für diese Gleichsetzung von Frau = Natur und Mann = Kultur nicht selten Kritik erfahren mussten und von vielen Gender- und Queertheoretiker_innen gerade die Auflösung solcher Dichotomien gefordert wird, ist die feministische Perspektive auf Naturwissenschaft und Technik wegen ihrer immer noch aktuellen Reflexionen zentraler Diskussionsgegenstand des dritten Kapitels. Damit wollen wir deren Ansätze als einen

Theoretische Konzepte

Der vergeschlechtlichte Körper im Raum

Natur/Umwelt und Naturwissenschaft/Technik aus einer geschlechtsspezifischen Perspektive

weiteren spannenden Ausdruck feministischen und gendersensiblen Denkens vorstellen, da hier die Geographie auch als naturwissenschaftliches Fach herausgefordert wird.

Das Geschlecht
der Arbeit

Die darauf folgenden Kapitel bringen nun wichtige Themenfelder der geographischen Geschlechterforschung und stellen zentrale Arbeiten aus den empirischen Gender Geographien vor. Auf dem Arbeitsmarkt beispielsweise zeigen sich die geschlechtsspezifischen Raum(zu)ordnungen in der horizontalen und vertikalen Berufssegregation sowie in Lohnungleichheit, schlechteren Aufstiegschancen und in einer Doppelbelastung von Frauen im Vergleich zu Männern. Zudem zeigt der hohe Anteil weiblicher Teilzeitbeschäftigten zum einen die klare Zuschreibung der Reproduktionsaufgaben an Frauen trotz eigener Erwerbstätigkeit und zum anderen die Schwierigkeit, Beruf und Familie miteinander zu verbinden. Das vierte Kapitel beschäftigt sich mit diesen Phänomenen der gesellschaftlichen Geschlechterrollen und -beziehungen und macht deutlich, dass diese wiederum Auswirkungen geschlechtsspezifischer Fähigkeits- und Tätigkeitszuschreibungen sind, durch welche Frauen in der privaten Sphäre und Männer in der öffentlichen Sphäre verortet werden.

Geschlechter-
konstrukte und
globalisierte
Geographien

Damit eine Frau trotz Familie auf die vollzeitbeschäftigte Erwerbstätigkeit nicht verzichten muss, sehen immer mehr Frauen in der Beschäftigung einer Putzfrau und/oder eines Kindermädchens eine mögliche Strategie der besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Wie eng diese Strategie einerseits mit der Bewertung von weiblicher Arbeit und andererseits mit Migrationsprozessen verbunden ist, wird der erste Abschnitt des fünften Kapitels deutlich machen. Globalisierung ermöglicht nicht nur einen weltweiten Transfer von Waren, sondern ebenfalls einen weltweiten Markt von billigen Arbeitskräften. Immer mehr Frauen nutzen dies als Chance, selbst erwerbstätig zu sein, um die eigene Familie im Herkunftsland finanziell zu unterstützen, so dass man auch von einer Feminisierung der Arbeit und in der Folge auch der Migration sprechen kann. Dass Arbeitsmigrantinnen oftmals unter falschen Versprechungen angelockt werden, um dann als Tänzerinnen in Nachtbars oder als Prostituierte zu arbeiten, wird in diesem Zusammenhang nicht vergessen und deswegen im zweiten Abschnitt diskutiert. Schließlich setzt sich der dritte Abschnitt mit den Arbeitsbedingungen der größtenteils weiblichen Angestellten in den Firmen der Sonderwirtschaftszonen auseinander. Meist westliche, transnationale Firmen nutzen die Globalisierung des Handels, um in Ländern ohne Tariflohn und mit geringeren Arbeits- und Umweltschutzstandards ihre Gewinne zu erhöhen, was neue Ausbeutungsformen schaffen kann.

Stadt – ein
geschlechtsloser
Raum?

Das sechste Kapitel befasst sich mit den geschlechtsspezifischen Raumordnungen in städtischen Kontexten, in denen eine scharfe Trennung zwischen städtischer Öffentlichkeit und häuslicher Privatheit zum Ausdruck kommt. Das Argument feministischer und später gendersensibler Stadt- und Regionalforschung ist, dass diese Trennung von Öffentlichkeit und Pri-

vatheit eng mit den Entwürfen von Männlichkeit und Weiblichkeit gekoppelt ist, so dass öffentlich eine männliche und privat eine weibliche Akzentuierung erhält. Dies zeigt sich spätestens auch in den Sicherheitsdiskursen städtischer Planungsämter. In der öffentlichen Meinung wird der Eindruck erweckt, dass sich Frauen im privaten Raum sicherer fühlen als im öffentlichen Raum, auch wenn dies in keinerlei Hinsicht den tatsächlichen Gewaltstatistiken entspricht. Somit drängt sich erstens die Frage auf, warum sich Frauen im öffentlichen Raum unsicher fühlen und zweitens, welche Implikationen dies für eine gendersensible Stadt- und Regionalplanung haben muss.

Das siebte Kapitel beschäftigt sich im Zuge einer gendersensiblen Politischen Geographie mit der Analyse des Verhältnisses von Nationalstaaten, deren Gender Regimes und den Rechten für alle Menschen, wie sie international festgeschrieben sind. Obwohl Staat und Nation oftmals geschlechtsneutral wirken, werden die ersten beiden Abschnitte zeigen, dass nicht nur das Militär ein zentrales Instrument zur Konstruktion von Männlichkeit (und Weiblichkeit) darstellt, sondern auf Grund der zentralen Bedeutung des Militärs für die Staatenentstehung diese Konstruktionen in die Symbolsysteme von Staat und Nation eingelassen sind und diese grundlegend strukturieren. Auch in den gesetzlich verfassten Gender Regimes kommt das staatliche Konzept von Männlichkeit und Weiblichkeit zum Ausdruck, wie am Beispiel der ehemaligen DDR demonstriert wird.

Nationalstaaten
und Gender Regimes

Im achten Kapitel geht es schließlich um Geschlechterkonstruktionen in historischen und aktuellen Sicherheitsdiskursen. Der erste Abschnitt wird die Darstellung einer gendersensiblen Sicht auf Staaten und ihre Geschlechtersymbolik und -regimes in Kapitel sieben durch die Frage nach dem Zweck von Männlichkeits- und Weiblichkeitsbildern in Kriegs- und Friedenszeiten ergänzen. Anschließend wird die Frage nach neuen Bedrohungs- und Sicherheitsszenarios und ihren inhärenten Geschlechterbildern aufgegriffen.

Geschlechter-
konstruktionen in
Sicherheitsdiskursen

Damit stellt der letzte Abschnitt des achten Kapitels auch eine Überleitung auf das neunte und letzte Kapitel des Buches dar. Denn dieses erläutert die unterschiedlichen Zugänge zu lebensnotwendigen Ressourcen von Frauen und Männern und kann damit zeigen, wie wichtig Gender als Aspekt nachhaltiger Entwicklung ist. Die Darstellung verschiedener Konzepte der Einbindung von Frauen in die Entwicklungspolitik zeigt, dass nicht nur Fortschritte, sondern auch Rückschritte zu beobachten sind und dass der Genderaspekt bzw. die Geschlechterpolitik oftmals wirtschaftlichen Interessen weichen muss. Nicht selten hängt dies aber auch mit den geschlechterhierarchisierenden Strukturen der Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen (UN) selbst zusammen, in denen Frauen marginalisiert und deren Alltagsbedürfnisse und Erfahrungen immer noch zu wenig mitgedacht werden.

Ressourcen und
Entwicklung aus einer
Genderperspektive

Zur Sprache und Begrifflichkeit des Buches noch ein paar Hinweise: Viele der theoretischen Konzepte kommen aus dem Englischen bzw. Fran-

zösischen und haben noch kein eingeführtes Pendant im Deutschen. Wir haben daher im wesentlichen die englischen Begriffe beibehalten, so auch im Titel des Buches, aber dort, wo es möglicherweise Missverständnisse geben könnte, deutsche Begriffe, oft Neologismen, verwendet. Dies mag manchmal ungewohnt klingen, wie das eben in neuen Fachgebieten und damit Fachsprachen üblich ist. So haben wir beispielsweise als Analogie zu *gendersensitive* den Begriff *gendersensibel* gewählt.

Begriffe beziehen sich immer auch auf ein theoretisches Konzept, durch das sie geprägt wurden und das sie damit repräsentieren. So werden sie auch verwendet, d.h. Feminismus zielt im wesentlichen auf die zweite Frauenbewegung und ihre politischen (Gleichstellungs)ansprüche, Gender auf die konstruktivistische Sicht nach Judith BUTLER (1991, 1997), wobei Geschlecht als die deutsche Übersetzung von Gender verwendet wird.

Einer weiteren Erklärung bedarf vermutlich auch die Schreibweise: Sie finden im Buch generell die aus den Queer Studies kommende Orthographie *Geograph_innen* als die alle biologischen und sozialen Geschlechter umfassende Form mit dem politischen Anspruch des *performing the gap*. Dies entspricht der poststrukturalistischen Sichtweise, die dem Buch zu Grunde liegt, besser, als die mittlerweile eingeführte Form *GeographInnen*, die Männer und Frauen umfasst. *Geographen* und *Geographinnen* bezieht sich dann jeweils explizit auf Männer bzw. Frauen.

Didaktische
Aufbereitung

Der Text wird ergänzt durch Karten und Tabellen als Aufschlüsselung der Welt nach der Kategorie Geschlecht sowie erklärende oder beispielhafte Abbildungen und Exkurse. Die Schnellleseleiste sowie Zusammenfassungen und Merksätze sollen eine leichtere didaktische Erschließung ermöglichen.

Im Text selbst werden relativ wenige Literaturzitate gebracht, um das knappe Format der Reihe einzuhalten. Es gibt aber jeweils eine kurze Literaturliste mit weiterführender Literatur für Interessierte am Ende jedes Kapitels und eine ausführliche Bibliographie mit zitierter und weiterführender Literatur im Anhang, auf welche für eine vertiefende Lektüre zurückgegriffen werden kann.

Ein knappes Glossar sowie ein Personen- und ein Sachregister sollen die Lektüre vereinfachen.

1

Theoretische Konzepte von Geschlecht und Raum

Die ersten theoretischen Überlegungen zu Geschlecht und Geschlechtlichkeit innerhalb eines westlichen soziokulturellen Kontextes wurden von Feministinnen entwickelt.

Der Begriff Feminismus leitet sich vom lateinischen Wortstamm *femina* für Frau ab und bezeichnet eine soziale Bewegung, die, ausgehend von den Bedürfnissen der Frauen, eine grundlegende Veränderung der gesellschaftlichen Normen wie Rollenverteilungen zwischen Männern und Frauen und der patriarchalen Kultur in allen gesellschaftlichen Bereichen wie Wirtschaft, Politik und Soziales anstrebt. Die Begriffe ‚Feministische Theorie‘ und ‚Feministische Geographie‘ verweisen darauf, dass Feministinnen ihre Forderungen auch in der Wissenschaft vertreten. Wenn hier über ‚Feministische Theorie‘ oder ‚Feministische Geographien‘ gesprochen wird, ist nicht *ein* homogener Forschungsansatz gemeint, der durchgehend völlig übereinstimmende Voraussetzungen, Annahmen und Methoden aufweist.

Vielmehr sind durch unterschiedliche Theorietraditionen in Frankreich, Deutschland oder auch Amerika sowie durch länderspezifische soziale, ökonomische und politische Kontexte viele unterschiedliche Konzepte entstanden. Somit ist die feministische Diskussion heterogen und durch ihre Vielstimmigkeit auch konfliktbeladen, was zu ihrer Lebendigkeit bis heute beiträgt.

Gemeinsam ist allen Konzepten, dass sie die geschlechtsspezifische Diskriminierung von Frauen kritisieren und eine gesellschaftliche Veränderung anstreben.

Seit den 1990er Jahren weisen viele wissenschaftliche Institutionen, Zeitschriften oder auch Titel von Tagungen und Konferenzen jedoch nur noch selten den Begriff ‚feministisch‘ auf. Dagegen gewinnen die Begriffe ‚Gender‘ und ‚Gender Studies‘ immer mehr an Bedeutung, die auf einen Paradigmenwechsel – also auf einen veränderten Blickwinkel in der Forschung – hinweisen. Gender Studies erobern nun das wissenschaftliche

Feministische Theorie
und Feministische
Geographie als
Ausgangspunkt

Gender Studies
als neues Paradigma

Forschungsfeld und untersuchen beide Geschlechter in ihrer wechselseitigen Bezogenheit sowie in den Gender Geographien speziell die wechselseitige Co-Konstruktion von Raum und Gesellschaft.

Gender wurde eingeführt, um die kulturelle Konstruiertheit von Geschlecht zu thematisieren, um Männlichkeit und Weiblichkeit und um die Beziehung zwischen Männern und Frauen, aber auch unter Männern bzw. Frauen zu erforschen und schließlich, um die gesellschaftliche Bedeutung von Geschlecht als solchem zu hinterfragen.

Schon im frühen Feminismus der 1970er Jahre war klar, dass Gesellschaften auf der Basis von Klasse und Geschlecht strukturiert sind. Seither weisen Forscher_innen der Gender Studies darauf hin, dass man nicht von einer homogenen Gruppe der Frauen oder der Männer ausgehen kann, sondern, dass Frauen wie Männer jeweils auch unterschiedliche Erfahrungen, Kenntnisse, Biographien und Wünsche aufweisen. Die Kritik liegt nun darin begründet, dass Feministische Theoretiker_innen trotz Kenntnis dieser Differenzen innerhalb der Genusgruppen ‚Frau‘ und ‚Mann‘ für eine politische Akzentuierung nicht umhin kommen von Differenzen und Ungleichheitslagen abzusehen. Das heißt, dass Feministinnen um politisch erfolgreich zu sein, verschiedene Erfahrungen, Lebenskontexte und Lebensstile vereinheitlichen müssen, um ein ‚Wir‘ herzustellen. Der Feminismus hat dabei zwei wesentliche Probleme: zum einen die Homogenisierung heterogener Wünsche und Lebensziele von Frauen und zum anderen reproduziert der Feminismus das, was er beseitigen will, indem er das spezifisch weibliche immer wieder betonen muss. Damit „lebt feministisches Denken von seiner widersprüchlichen Verortung zwischen Wissenschaft und Politik und von der Suggestion von Gemeinsamkeit zwischen Ungleichen“ (G.-A. KNAPP und A. WETTERER 2003: 245).

Diesen Problemen nicht aus dem Weg zu gehen, sondern sich ihnen zu stellen, obliegt seit den 1990er Jahren den Gender Studies. Sie beschäftigen sich gleichzeitig mit den Folgen von Geschlecht als Strukturkategorie, welche die Genusgruppen ‚Männer‘ und ‚Frauen‘ hierarchisierend ordnet und der Frage, welche Prozesse dazu beitragen, dass man größtenteils ‚nur‘ zwei Geschlechter wahrnimmt.

Gender Studies
analysieren kulturelle
Konzepte von
Geschlechtlichkeit

Um ein gesamtgesellschaftliches Bild zu entwerfen, liegt die Konzentration der Gender Studies sowohl auf der Untersuchung der Vorstellungen von Geschlechterbeziehungen als Macht- und Herrschaftsbeziehungen, die dazu führen, dass wir von einer Gruppe ‚Frauen‘ oder ‚Männer‘ sprechen, als auch auf der Analyse weit verbreiteter Weiblichkeits- und Männlichkeitsbilder, die den Schein einer Genusgruppe ‚Frau‘ bzw. ‚Mann‘ suggerieren.

Ebenso wie die Feministische Theorie und die Feministische Geographie haben auch die Gender Studies und somit auch die Gender Geographien verschiedene Perspektiven und Konzepte ausgebildet. Eine Strömung, die jenseits homogenisierter Genusgruppen forscht und zudem die Zweigeschlechtlichkeit mit ihrer heterosexuellen Orientierung kritisiert, sind die Queer Studies. Eine solche Sichtweise wird innerhalb einer feministischen Sichtweise oft nicht ganz berücksichtigt.

Queer Studies lösen Geschlechterkategorien auf

Die folgenden Beispiele werden zeigen, dass im Zuge der Gender Studies auch die Geographie durch neue theoretische Impulse und empirische Arbeiten bereichert wurde und wird. Bisher wurde die Geschlechterperspektive vor allem in der Humangeographie vertreten, doch es gibt auch interessante Arbeiten in der Physischen Geographie, die in Kapitel drei diskutiert werden. Das Buch soll aber auch die Leistungen der geographischen Geschlechterforschung zeigen, um so wieder den Gender Studies wichtige Impulse zurück zu geben.

Die folgenden sieben Abschnitte bieten einen Überblick über feministisches und gendersensibles Denken und über die vielseitigen, zum Teil widersprüchlich argumentierenden, zum Teil einander aber auch ergänzenden theoretischen Konzepte von Geschlecht und Raum.

1.1 Geschlecht als soziale Konstruktion in der alltäglichen Praxis

Feministisches Denken situiert sich in der ersten und zweiten Frauenbewegung, die mehr Rechte für Frauen in den verschiedenen Lebensbereichen gefordert haben.¹

1 Es gibt unbestritten eine viel weiter zurückreichende Tradition der Thematisierung von Geschlechterbeziehungen, die aber in der Regel nicht als ‚Frauenbewegung‘ bezeichnet wird.

Das biologische und das soziale Geschlecht werden entkoppelt

Der ersten Frauenbewegung im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert ging es vor allem um Sozialreformen (z.B. Arbeiterinnen-schutz, Bekämpfung von Prostitution und Alkoholismus u.a.m.), um eine Besserstellung der Frauen durch Bildung, um den Zugang von Frauen zu qualifizierter Berufstätigkeit, um eine zivilrechtliche, insbesondere eherechtliche Besserstellung und nur der radikalste Teil kämpfte für das Frauenstimmrecht.

Mit ihrem Verweis auf einen gesellschaftlich begründeten Unterschied zwischen Frauen und Männern im Buch „Das andere Geschlecht“ ermöglichte Simone DE BEAUVOIR (1951) einer neuen Generation von Feministinnen, ‚Geschlecht‘ als kulturelle Konstruktion alltäglicher (und auch wissenschaftlicher) Praxis zu thematisieren.

Die zweite Frauenbewegung seit den späten 1960er Jahren ging über das Ziel sozialer, ziviler und politischer Gleichstellung hinaus. Sie verlangte weniger die Teilhabe an den männlich dominierten Institutionen durch Wahlrecht und Beruf, sondern stellte diese prinzipiell in Frage und kämpfte hauptsächlich für die Befreiung aus fest gefügten Rollenzwängen (Abb. 1). In den späten 1960er Jahren und frühen 1970er Jahren wurde immer wieder die Geschlechterblindheit der Wissenschaft moniert und erste Ansätze der Frauenforschung untersuchten die realen Lebens- und Arbeitsbedingungen der Frauen. Spätestens seit den 1980er Jahren setzten sich Frauenforscherinnen empirisch mit der Frage auseinander, ob sich die Geschlechter nachweisbar derart unterscheiden, dass eine Zweiteilung der Gesellschaft nach dem Geschlecht legitimierbar sei (Abb. 2) dazu sind besonders interessant die Arbeiten von C. HAGEMANN-WHITE 1984².

Die soziale Diskriminierung der Frau ist nicht mehr auf Grund der körperlichen Differenz legitimierbar.

Das Sex/Gender-Konzept

Für die Unterscheidung zwischen der körperlichen Geschlechterdifferenz und den durch Sozialisation vermittelten Geschlechterrollen wurde im angelsächsischen Raum das Begriffspaar *sex* und *gender* eingeführt. Mit dem Begriff *sex* und dem gegenübergestellten Begriff *gender* sollte die Unterscheidung zwischen dem Natürlichen und dem Kulturellen gewährleistet werden. Hierbei verdeutlichte *sex* alle biologischen Merkmale, die mehr oder weniger sichtbar sind. *Gender* dagegen bezeichnet das soziokulturell zugeschriebene Geschlecht bzw. die besetzte Rolle und die Rollenerwartungen. Mit der Unterscheidung zwischen *sex* und *gender* konnten gewisse

- 2 Sie untersucht das Sozialverhalten und die Unterschiede in kognitiven Fähigkeiten (z.B. Aufmerksamkeit, Erkenntnisfähigkeit, Entscheidungsfindung usw.) von Jungen und Mädchen und kommt zu dem Schluss, dass Männlichkeit und Weiblichkeit als abgrenzbare Größe nicht direkt bipolare Gegensätze sind.



Abbildung 1: Plakat der zweiten Frauenbewegung in der BRD 1970

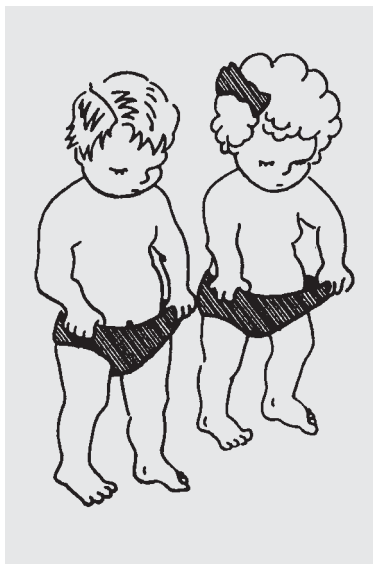


Abbildung 2: „Ah, das ist der Grund warum wir unterschiedliche Löhne haben!“

Zuschreibungen von Eigenschaften, die auf der Annahme der biologischen Zweigeschlechtlichkeit basierten, fundamental in Frage gestellt werden.

Welche Bedeutungen dem biologischen Geschlechtsunterschied jedoch beigemessen werden, in welcher Art Weiblichkeit und Männlichkeit normiert werden und welche „Ordnung der Geschlechter“ (C. HONEGGER 1991) in der Folge entsteht, hängt von den historischen, politischen, wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen der Gesellschaft ab; daher sind diese Konstellationen Gegenstand terministischer / gesellschaftsspezifischer Analysen (vgl. R. BECKER-SCHMIDT und G.-A. KNAPP 2001). An dieser Stelle situiert sich auch die geographische Geschlechterforschung, welche insbesondere die räumlichen Rahmenbedingungen und Konsequenzen dieser Geschlechterrollen und Geschlechternormen erforscht.

Sowohl in der feministischen Debatte wie in der feministischen Forschung wurde im Laufe der 1980er Jahre immer dringlicher die Frage gestellt, wie Geschlecht mit anderen Differenzkategorien verbunden werden kann. Nachdem die Klassenfrage schon zu Beginn der feministischen Debatte nach 1968 angeregt diskutiert worden war, wurde von schwarzen Feministinnen wie Patricia Hill Collins, Angela Davis, Sellhocks u.a. moniert, dass auch die Kategorie ‚Rasse‘³ nicht befriedigend eingebunden war.

Verbindung von
Geschlecht mit anderen
Differenzkategorien

3 Der Begriff Rasse ist im Deutschen seit der NS-Zeit extrem belastet und wird daher in der Wissenschaft kaum mehr verwendet. Da aber nur der Begriff, nicht aber das Phänomen des Rassismus verschwunden ist, wird in diesem Text der Begriff wieder

Damit trat erneut die Frage nach Gleichheit und Differenz zwischen Frauen in den Mittelpunkt (C. KLINGER 2003). Es stellte sich die Frage, ob zum Beispiel schwarze Frauen ihre Lebenserfahrungen nicht eher mit schwarzen Männern teilen als mit weißen Frauen oder was Arbeiterinnen mit bürgerlichen Frauen gemeinsam haben. Das Konzept der Intersektionalität (an)erkennt diese Fragen und rückt neben der Kategorie Geschlecht noch mindestens zwei weitere Kategorien in den Blickpunkt wissenschaftlicher Diskussion: Rasse und Klasse. Damit erfolgt ein entscheidender Perspektivenwechsel innerhalb des gendersensiblen Denkens. Nicht eine universalistische Gruppe ‚Frau-weiblich‘ wird untersucht, sondern sich überlappende, bedingende oder auch ausschließende Kategorien entlang unterschiedlicher Achsen der Differenz (siehe Kapitel 1.3 zu Intersektionalität).

Ende der 1980er Jahre trat das Interesse an dem Phänomen Geschlecht an sich in den Vordergrund, wobei die bisher unhinterfragte Annahme der Zweigeschlechtlichkeit in Frage gestellt wurde. Es wurde aufgezeigt, dass die Einteilung Mann/männlich und Frau/weiblich nicht zwingend und empirisch nicht zweifelsfrei bestätigt werden kann. Die Dekonstruktion der heteronormativen Geschlechtlichkeit steht im Zentrum der Queer Studies.

Zweigeschlechtlichkeit und Heteronormativität wird hinterfragt

Die Kritik der Heteronormativität wurde von Judith BUTLER in ihrem außerordentlich einflussreichen Buch „Das Unbehagen der Geschlechter“ (1991) vorgenommen; auch wenn der Begriff *queer* darin noch keine Rolle spielt, sondern erst in ihrem Buch „Körper von Gewicht“ (1997) eine konsequente Beachtung findet. „Das Unbehagen der Geschlechter“ (1991) baut auf den Problemen einer exklusiven Dichotomie der Zweigeschlechtlichkeit auf und befügelte in den 1990er Jahren die Diskussion wie es selten zuvor geschah. Das Argument war, anstatt nach den großen Folgen des kleinen Unterschiedes zu suchen, sei es wichtiger nach den kulturellen Voraussetzungen einer Einteilung in zwei Geschlechter zu fragen und deren Konstruiertheit zu erkennen.⁴

verwendet. Damit soll deutlich gemacht werden, dass Diskriminierung und Ausgrenzung auf Grund körperlicher und kultureller Merkmale durch Vermeidung des Begriffes nicht ungeschehen gemacht werden können. Der Logik des Buches entsprechend wird auch Rasse als gesellschaftlich konstruiert und praktisch hergestellt verstanden.

- 4 Oft wird BUTLERS Ansatz als postmoderne feministische Theorie bezeichnet. Sie selbst lehnt den Begriff ab und sieht sich als Poststrukturalistin (vgl. J. BUTLER (1993) „Kontingente Grundlagen. Der Feminismus und die Frage der ‚Postmoderne‘“ in: S.